

Das Beste aus der Bilderflut



Der Sony World Photography Award ist der größte seiner Art weltweit: Sowohl Profis wie ambitionierte Hobbyfotografen können am Wettbewerb teilnehmen. Für die Konkurrenz

des Jahres 2019 wurden 326997 Bilder aus 195 Ländern und Regionen eingereicht. Um da die Übersicht zu wahren, muss das Feld in Unterkategorien aufgeteilt werden. In einigen Berei-

chen wurden nun Gewinner bekannt gegeben, wie „Geparkte Pferde“ von Myo Win aus Myanmar und „Kanu im Dunkel“ von Pham Hung aus Vietnam. Auf den Online-Seiten unserer

Zeitung bieten wir eine Bildergalerie mit weiteren ausgewählten Arbeiten. (tkl) Foto: Myo Win, Myanmar, 3rd Place, National Awards, 2019 Sony World Photography Awards

Kehlgesang in der Arktis

Die Stuttgarter Vocalsolisten erkunden in Kanada zusammen mit Inuit-Sängerinnen die Klänge der Welt

Es ist eine interkulturelle Begegnung der besonderen Art: In Ottawa haben die Stuttgarter Vocalsolisten zusammen mit Inuit-Sängerinnen eine Komposition des Kanadiers Gordon Williamson uraufgeführt. Im November stellen sie das Werk auch in Stuttgart vor.

VON GERD BRAUNE

Wo Puvirnituq liegt, wussten die Neuen Vocalsolisten aus Stuttgart vor ein paar Monaten noch nicht. „Das war für uns kein Begriff“, räumt Andreas Fischer, Dirigent und Bass, ein – was keine Schande ist, denn nur wenige Kanadier wären in der Lage, Puvirnituq auf der Landkarte zu finden. Aber jetzt wissen die Stuttgarter, wo die kanadische Arktisgemeinde liegt, dank einer bahnbrechenden künstlerischen Kooperation.

Puvirnituq ist eine 1500 Einwohner zählende, von Inuit, den Ureinwohnern der Arktis, bewohnte Siedlung am Ostufer der Hudson Bay im Norden der Provinz Quebec. Die abgelegene, nur mit Schiff oder Flugzeug zu erreichende Gemeinde hat aber einiges zu bieten: eine tolle Landschaft und außergewöhnlich Kunst. Intensiv gepflegt wird hier das Throat-Singing, der Kehlgesang. Lisa-Louise Ittukallak und ihre Cousine Winnie Ittukallak praktizieren die Gesangsform seit ihrer Kindheit. „Unsere Großmutter hat uns angehalten, Kehlgesang zu lernen“, sagt Winnie Ittu-

kallak. Noch vor wenigen Jahrzehnten drohte diese Kulturtechnik durch Assimilierung der Inuit in die weiße Mehrheitsgesellschaft unterzugehen. „Wir waren kurz davor, die Gesangsart zu verlieren“, so Lisa-Louise Ittukallak, „aber in den siebziger Jahren kam sie glücklicherweise zurück.“

Mit dem Erstarken der politischen Bewegung der Inuit erlebte das Throat-Singing eine Renaissance. Heute hat es, so fremd es für die Menschen im Süden Kanadas auch klingen mag, viele Freunde außerhalb der Arktis gefunden. Ausgeübt wird Throat-Singing von Frauen, die sich gegenüberstehen und singen: Sie imitieren die Geräusche der Natur, des Windes, der Flüsse und der Tiere und erzählen Geschichten. Meist endet der anstrengende Kehlgesang in Lachen. Er war wichtiger Bestandteil des Zeitvertreibs der Familien an Winterabenden, wenn die Männer auf Jagd waren, er war Spiel und Wettbewerb zugleich. Auch bei Justin Trudeaus Amtseinführung als Premierminister 2015 wurde identitätsstiftender Kehlgesang präsentiert.

Winnie und Lisa-Louise Ittukallak sind in ihrer Gemeinde aufgetreten und in anderen Regionen der Arktis, aber auch international haben die beiden Frauen bereits einen Namen. Den Kontakt mit den



Rituell stehen sie sich beim Singen gegenüber: Winnie (links) und Lisa-Louise Ittukallak beim Konzert in Ottawa. Foto: Braune

Woher der Gesang kommt



Vocalsolisten aus Stuttgart stellte der kanadische Komponist Gordon Williamson her, der an der Hochschule für Musik in Hannover das Fach Komposition lehrt. Williamson schreibt zeitgenössische, experimentelle Musik – und über das National Art Centre in der kanadischen Hauptstadt Ottawa knüpfte er Kontakte mit den Kehlsängerinnen. „Ich war immer an neuen Klängen interessiert und wollte mehr vom Throat-Singing erfahren“, sagt der Kompositionslehrer. So entstand die Idee, den Kehlgesang der Inuit mit dem Stil der ihm bereits vertrauten Stuttgarter Vocalsolisten in einem Werk zusammenzuführen.

Im Sommer vergangenen Jahres reiste Gordon Williamson nach Puvirnituq und traf Winnie und Lisa-Louise. Er begann, an dem Werk zu arbeiten, das er „New Vocal Encounters“ nannte, „neue gesangliche Begegnung“. Im Dezember kam Lisa-Louise zu einem Workshop nach Stuttgart – und jetzt

ist das Werk in Montreal und Ottawa uraufgeführt worden: eine interkulturelle Begegnung mit dem Werk eines kanadischen Komponisten, dem Kehlgesang der Arktis und dem avantgardistischen Gesang des Stuttgarter Ensembles.

„Wir haben noch nie mit Nicht-Inuit oder gar mit Opernsängern zusammen gesungen“, sagt Winnie Ittukallak. „Es war nicht leicht für uns, unseren Gesang mit dem des Ensembles zu verbinden“, ergänzt Lisa-Louise Ittukallak. Und für Gordon Williamson ist das Konzert „eine Begegnung von zwei Extremen“ – wobei Unterschiede zwischen den Klängen und Lauten der beiden Kulturen kaum auszumachen sind, so gut passen sie zusammen. Die Sänger ergänzen sich, fallen in den Gesang des jeweils anderen ein und wechseln ihre Positionen, so dass Stuttgarter die Rolle der Inuit übernehmen und das traditionelle Gegenüber beim Gesang aufbrechen.

„Wir haben die Idee von Gordon, mit Throat-Sängerinnen aus Kanada zusammenzuarbeiten, gerne aufgegriffen“, sagt Andreas Fischer. Er kennt Kehlgesang aus anderen Regionen der Welt, aber: „Mit Inuit hatten wir noch nie gearbeitet.“ Dass sie eine solche Klangfülle abrufbereit haben, erstaunte die Vocalsolisten, die sich engagiert auf den spielerischen Gesang einstellten und ihn ergänzten.

Paris und New York geben Winnie und Lisa-Louise Ittukallak an, wenn sie gefragt werden, wo sie gerne auftreten möchten. Bereits gebucht sind Stuttgart und Hannover. Dort werden sie im November gastieren, um Williamsons „New Vocal Encounters“ aufzuführen. „Unser Publikum ist an Neuer Musik interessiert und kommt mit offenen Ohren. Ich bin sicher, dass das Konzert sehr gut ankommen wird“, davon ist Andreas Fischer von den Vocalsolisten überzeugt.

Die Scala und die Scheichs vom Golf

Aufregung in Mailand: Saudi-Arabien will sich in die Stiftung des berühmten Opernhauses einkaufen

VON HENNING KLÜVER

Wollen die Saudis die Scala übernehmen? In Mailand herrscht Aufregung, nachdem Pläne über eine mögliche Beteiligung des Königreiches an der Stiftung des berühmten Opernhauses bekannt wurden, die Riad auch einen Platz im Verwaltungsrat der Bühne sichern würde. Dabei sind nach Presseberichten 15 Millionen Euro im Gespräch.

Als Prinz Badr Abd Allah, der erste Kulturminister in der Geschichte des Ölstaates, im Dezember zur Saisoneroöffnung der Scala anreiste, wurde das nur am Rand wahrgenommen. Es passte insofern ins Bild, als die Scala beziehungsweise die Scala-Akademie auch Saudi-Arabien in ihre Tournee 2019/20 aufgenommen hatte.

Aber beim Besuch von Prinz Badr, einem Mitstreiter von Kronprinz und Verteidigungs-

minister Mohammed bin Salman, der in den Fall der Ermordung des saudischen Journalisten Khashoggi verstrickt sein soll, ging es offensichtlich um mehr. Im Januar flog der Scala-Intendant Alexander Pereira nach Riad, um eine weitere Zusammenarbeit zu vereinbaren. Die Scala-Akademie, bei der in Mailand künstlerische wie technische Fachkräfte für den Opern- und Ballettbetrieb ausgebildet werden, soll federführend beim Aufbau einer Musikschule in Riad auftreten. Es scheint, dass diese Verhandlungen kurz vorm Abschluss stehen würden und auch vom italienischen Kulturministerium bereits genehmigt seien.

Eine direkte Beteiligung Saudi-Arabiens an der Opernstiftung wird von verschiedenen Seiten angesichts der politischen Rolle des Ölstaats im Nahen Osten, seines konservativen Kulturverständnisses und seines



Objekt der Begierde: Saudi Arabien hat Interesse an der Scala in Mailand Foto: dpa

Umgangs mit Menschenrechten höchst kritisch gesehen. Einem Zeitungsbericht zufolge drängt der dem Opernverwaltungsrat vorsitzende Bürgermeister Giuseppe Sala darauf, höchstens Verhandlungen mit einem Wirtschaftsunternehmen des Landes zu führen. Das könnte dann zu anderen privaten Förderern der Scala wie Allianz, Dolce & Gabbana, BMW und der UBS-Bank treten. Bei einem Jahresetat von 125 Millionen Euro (41 Millionen öffentliche Gelder, 39 Millionen Eigeneinnahmen) ist das Haus auf Privatförderung angewiesen.

Vielleicht geht es auch um etwas anderes: Die Amtszeit von Alexander Pereira, zuvor Intendant der Salzburger Festspiele, läuft 2020 ab. Er würde gerne mindestens zwei Jahre länger in Mailand bleiben. Doch es gibt Widerstand. Sollen ihn die Saudi-Millionen in seinen Plänen unterstützen?

Nachrufe

Zum Tod von Keith Flint, Bürgerschreck von Prodigy

Die weit aufgerissenen Augen tief-schwarz umrandet, die Kopfmitte rasiert und das Haar an den Schädelseiten zu Teufelhörnchen aufgestellt: So betrat der Sänger, Rapper und Performer Keith Flint 1996 die Weltbühne als einer der Frontmänner der englischen Rave-Punk-Truppe The Prodigy. „I’m a Firestarter, twisted Firestarter“ („Ich bin ein Brandstifter, perverser Brandstifter“), bellte er sprechierend und trug dazu ein Ober-teil, das Sterne und Streifen der US-Flagge zierte. „Der Song spiegelt Keiths Persönlichkeit“, schreibt der Prodigy-Mastermind Liam Howlett auf der Website Songmeanings.com – der im Song-text enthaltene Begriff „mind detonator“ beschreibe „Keith wirklich gut“.



Keith Flint im Jahr 1997 in Finnland Foto: Timo Toivanen/Lehtikuvva/dpa

Eine Kunstfigur wie aus einem Albtraum hatte Flint sich erschaffen, einen schaurigen Clown, den Prototyp eines Bürgerschrecks, dem man nicht alleine im Dunkeln begegnen wollte. Wuchtig, mit weit geöffnetem Mund presste er beunruhigende Parolen direkt aus der Kehle mit unverkennbar britischem Unterton. Dazu lächelte er maliziös und sorgte für den größtmöglichen Kontrast, indem er leichtfüßig und geschmeidig durch den Raum tänzelte, als wäre er gerade ange-trunken genug, um hemmungslos Unheil anzurichten. „Come play my game!“ forderte er in dem Song „Breathe“ seinen Widerpart Maxim heraus, einen nicht minder begabten Geisterbahnperformer. Am Montag nun wurde Keith Flint, ein passionierter Motorradfahrer mit eigenem Rennstall, in seiner Wohnung in Essex tot aufgefunden. Er wurde 49 Jahre alt. Die Polizei teilte mit, sie stufe Flints Tod als „unverdächtig“ ein. Howlett erklärte, es handle sich um Suizid. Mit Keith Flint verliert der an exaltierten Performern nicht arme Popzirkus eine Ausnahmeerscheinung. (Bernd Haasis)

Zum Tod von Serienstar Luke Perry

Der Schauspieler Luke Perry von der früheren TV-Kultserie „Beverly Hills, 90210“ und der Show „Riverdale“ ist im Alter von 52 Jahren gestorben. Er starb am Montag nach einem „massiven Schlaganfall“, bestätigte sein Sprecher. Umgeben war er zuletzt von seinen Kindern, seiner Verlobten, seiner Ex-Frau, seiner Mutter sowie weiteren engen Familienmitgliedern und Freunden. „Die Familie dankt der Menge an Unterstützung und Gebeten, die Luke aus aller Welt erreicht haben, und bittet um Schutz ihrer Privatsphäre in dieser Zeit großer Trauer“, hieß es. Perry war ver-gangenen Mittwoch ins Krankenhaus gebracht worden und stand dort „unter Beobachtung“, wie es hieß.



„Beverly Hills“-Star Luke Perry ist im Alter von 52 Jahren gestorben Foto: AFP

Der Sender Fox hatte erst vergangene Woche ein Comeback der Serie „Beverly Hills, 90210“ bekanntgegeben. Demnach sind die Original-Darsteller Jason Priestley, Jennie Garth, Ian Ziering, Gabrielle Carteris, Brian Austin Green und Tori Spelling dabei. Nur Shannen Doherty und Perry fehlten. Die Schauspieler sollen überspitzte Versionen von sich selbst spielen, die knapp 20 Jahre nach Ende der Original-Soap aus den 90er Jahren aufeinandertreffen. Ob die Serie nach dem Tod Perrys weiterhin starten soll, war am Montag zu-nächst unklar. Die Original-Serie um eine Clique von jungen Leuten in Südkalifornien lief in den USA von 1990 an zehn Jahre lang in knapp 300 Episoden. „90210“ – die Post-leitzahl der reichen Stadt Beverly Hills mitten in Los Angeles – wurde zu einer der bekanntesten Postleitzahlen der Welt. Produziert wurde sie von der Spelling-Vater Aaron Spelling (1923-2006), einem der erfolgreichsten TV-Produzenten in Hollywood. (dpa)